

Florian Schimmer, **Amphoren aus Cambodunum/Kempten. Ein Beitrag zur Handelsgeschichte der römischen Provinz Raetien.** Münchener Beiträge zur provinzialrömischen Archäologie, Band 1. Verlag Ludwig Reichert, Wiesbaden 2009, zweite, korrigierte Auflage 2012. 304 Seiten mit 141 Abbildungen und 13 Tabellen, 76 Tafeln, davon 3 farbig.

In den vergangenen Jahren gerieten bei Auswertung römischer Fundorte die Transportgefäße immer mehr in das Interessensfeld der Archäologen. Bis in die neunziger Jahre spielten Amphoren bei der Betrachtung des Fundmaterials eher eine untergeordnete Rolle. Wenn sie näher in Augenschein genommen wurden, ging es hauptsächlich um Graffiti, Tituli picti oder Stempel, die für die Auswertung hinzugezogen wurden. Eine grundlegende Veränderung in der Sichtweise brachte die Arbeit von Stephanie Martin-Kilcher über die Amphoren von Augst. Sie zeigte in ihrer Publikation vor-

bildlich, welche Ergebnisse über die Wirtschafts- und Handelsgeschichte einer römischen Kolonie erzielt werden können. Ebenso gelang es ihr, neue Forschungsansätze zu den Transportwegen herauszuarbeiten. Erst 2003 folgte die nächste große Publikation über Amphoren, in der Ulrike Ehmig den Bestand von Mainz vorlegte. Mit den »Amphoren aus Cambodunum/Kempten«, werden nun durch Florian Schimmer die Vorrats- und Transportgefäße einer weiteren Zivilsiedlung nördlich der Alpen dem interessierten Leser präsentiert. Das rege Interesse der Fachwelt an diesem Buch führte dazu, dass der zunächst in recht geringer Auflage vorgelegte Band drei Jahre nach Erscheinen mit nur wenigen Veränderungen nachgedruckt wurde.

Das erste Kapitel (S. 13–21) dient dem Leser als Einführung in den Themenbereich und kann in drei Teile unterteilt werden. Im ersten wird deutlich, wie wichtig Amphoren als archäologische Quelle sind und welche Ergebnisse und Rückschlüsse man mit einer genauen Auswertung erzielen kann (S. 13). Vor allem Fragen zur Handels- und Wirtschaftsgeschichte können mit Hilfe der Amphoren geklärt werden, aber ebenso geben sie Hinweise auf Veränderung der Essgewohnheiten einer Bevölkerungsgruppe.

Der nächste Teil in diesem Abschnitt (S. 13–15) fasst die Forschung über Amphoren nördlich der Alpen zusammen (Stand 2007). Dabei liefert der Verfasser dem Leser einen guten Überblick, und mittels der Fußnoten gelangt man schnell an die weiterführende Literatur. Der letzte Teil des einführenden Abschnittes behandelt Cambodunum und dessen Forschungsgeschichte, wodurch die Wichtigkeit dieses Fundortes für die Provinz Rätien unterstrichen wird (S. 15–21).

Im zweiten Kapitel (S. 23–25) setzt sich der Autor mit der Zielsetzung und der Materialgrundlage seiner Arbeit auseinander. Er hat dafür insgesamt über zehntausend Amphoren bestimmt, die zum größten Teil aus dem Siedlungsareal auf dem Lindberg stammen. Vierzehn Gefäße kommen aus den kleinen Thermen und vierundfünfzig aus dem Gräberfeld auf der Keckwiese. Da die meisten Stücke aus Grabungen stammen, die vor 1942 durchgeführt wurden, konnte keine zeitliche Differenzierung nach Befunden erfolgen, da die damaligen Untersuchungen bislang nicht aufgearbeitet und ausgewertet sind. Schimmer erklärt sein methodisches Vorgehen und welche Vorteile bei der Provenienzbestimmung die Röntgenfluoreszenzanalyse und Untersuchungsmethoden der Archäometrie spielen, verweist aber darauf, dass diese Methoden im archäologischen Alltag nur schwierig anzuwenden seien und er selbst bei seiner Arbeit auf die praktikablere Vorgehensweise der optischen Bestimmung zurückgreifen musste. Anders als es der Titel dieses Kapitels, »Zielsetzung«, nahelegt, nennt er seine Ziele hier nicht und verrät dem Leser nicht, welche Ergebnisse dieser zu erwarten hat.

Im dritten Kapitel (S. 27–69), das den größten Teil der Arbeit ausmacht, geht es um die antiquarische

Analyse. Hier werden die unterschiedlichen Amphorentypen ausführlich vorgestellt und besprochen. Da dieses Kapitel sinnvollerweise nach den Inhalten der Gefäße gegliedert ist (Olivenöl S. 27–36; Wein S. 37–49; Fischsauce S. 50–58; eingelegte Oliven S. 59–62; Alaun S. 63; unsicherer Inhalt S. 64–66; unbestimmte Form S. 66 f.), ermöglicht er dem Leser, möglichst schnell herauszuziehen, welche Amphorentypen für zum Beispiel den Weintransport üblich sind und aus welchen Regionen sie stammen. Dieser Teil des Buches lässt sich gut lesen und bietet dem Leser einen sehr guten und ausführlichen Überblick. Neben Informationen zum einstigen Inhalt bietet Florian Schimmer den Forschungsstand zum jeweiligen Amphorentypus, aber auch Aussagen zu Graffiti, Pinselaufschriften und Stempeln, die dort üblicherweise angebracht wurden. In den jeweiligen Abschnitten finden sich zusätzlich Beschreibungen der Formen und Angaben dazu, welche Stücke in Cambodunum zu dem jeweiligen Amphorentypus zu zählen sind. Manche Amphorentypen, wie Dressel 20 und Dressel 2–4, werden ausführlich behandelt, während der Abschnitt über die ostmediterranen Formen eher gering ausfällt, obwohl die Gefäße dieser Provenienz deutlich mehr als ein Drittel des Weinimports in Cambodunum belegen.

Im Anschluss folgt die eigentliche Auswertung des bearbeiteten Materials (S. 71–105). Zunächst vergleicht Schimmer seine Ergebnisse mit den Ergebnissen anderer Untersuchungen zu Augst und Mainz. Ebenso wie bei den anderen Fundorten gilt auch für Cambodunum, dass die Ölbehälter den größten Teil der Amphoren ausmachen, fast die Hälfte des gesamten durch Amphoren bezeugten Handels. Dieses Ergebnis verwundert nicht, da die Verwendung von Olivenöl wesentlich breiter gefächert ist als bei den anderen Produkten. So findet dieser Rohstoff Anwendung bei der Körperpflege, bei der Zubereitung von Speisen und als Pflegemittel, aber auch in der Medizin. Der Anteil von Amphoren für Fischsauce (Garum) fällt mit einem Fünftel recht gering aus. Dabei handelt es sich um Fische, die unter Zugabe von Salz in der Sonne vergoren wurden. Daher konnte diese Sauce beim Kochen das Salz ersetzen. Möglicherweise wurde ihr etwas strenger Geschmack nördlich der Alpen nicht allgemein angenommen oder die Einheimischen benutzten weiterhin Salz. Am Beispiel der Garumamphoren lässt sich gut beobachten, dass die römischen Essgewohnheiten von einem Teil der Provinzbevölkerung übernommen wurden.

Auch der Weinimport erscheint mit einem Viertel an Amphoren gering, dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass hier der Fasstransport sowie lokale Weine, die nicht in Amphoren geliefert wurden, eine große Rolle gespielt haben dürften.

Florian Schimmer geht bei seiner Auswertung nicht darauf ein, dass bei einigen Amphoren der Inhalt nicht eindeutig zu definieren ist. Als Beispiel ist hier die Form Dressel 6A zu nennen. Sie ordnet er zum Beispiel den Weinamphoren zu (vgl. Tab. 5, S. 76). Tituli

picti nennen für diesen Amphorentypus jedoch nicht nur Wein, sondern geben auch Garum als Inhalt an, was der Verfasser auch bei der antiquarischen Analyse berücksichtigt hat. Weitere Typen, deren Inhalt bislang nicht eindeutig zu klären ist, sind unter anderem Oberaden 74 und Dressel 28. Für eine Auswertung des keramischen Materials wäre es allerdings durchaus angebracht, sich auf einen Inhalt festzulegen, um genauere Angaben für den Warenimport zu bekommen, zumal die betreffenden Amphoren im Fundmaterial oft nicht so häufig vertreten sind.

Eine chronologische Auswertung (S. 81–86) ist angesichts des vorliegenden Materials und der fehlenden Auswertung der Grabungen nicht möglich, wie der Autor erneut betont. Dies führt leider dazu, dass veränderte Transportwege oder ein Wandel der Essgewohnheiten nicht erfasst werden können.

Im letzten Teil setzt sich Schimmer mit der Handelsgeschichte Rätiens auseinander (S. 87–105). Zur genaueren Analyse für die Handelsgeschichte der Provinz nimmt der Autor weitere Fundorte hinzu. Dazu gehören die Militärplätze von Augsburg-Oberhausen, Lorenzberg, Aislingen, Oberstimm und Regensburg-Kumpfmühl sowie die Siedlung auf dem Auerberg, die Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum und Chur als Hauptort einer Civitas. Bereits bei der Auswahl der Fundorte sowie bei deren quantitativen Unterschieden der jeweiligen Amphorenserien wird nur allzu deutlich, dass ausreichend vergleichbare, gut aufbereitete Orte selten sind. So liegt die Anzahl der jeweils belegten Amphoren zwischen fünf und einhundertfünfzehn. Außerdem zieht der Autor für seine Auswertung Militärplätze heran, da ihm genügend bestimmtes und vorgelegtes Material aus zivilen Kontexten fehlt. Der Vergleich zwischen zivilen und militärischen Orten ist allerdings mit Vorsicht zu betrachten, denn es ist davon auszugehen, dass beide unterschiedliche Spektren an Fundgut haben.

Wie eine Auswertung der Amphorenserien der augusteischen Lager von Neuss vermuten lässt, kann die Herkunft der stationierten Truppen Einfluss auf den Import haben. Dies lässt sich gut bei einem Vergleich der Amphorenserien von Neuss, Rödgen und Dangstetten erkennen. In Neuss machen Behälter aus den ostmediterranen Gebieten deutlich mehr als ein Drittel des Weinimports in Amphoren aus. Aufgrund der Untersuchung zu den dortigen Graffiti vermutet Jochen Kütter, dass zu den frühen Truppenkontingenten auch Hilfstruppen aus dem Osten gehörten. Dies lässt zumindest den Schluss zu, dass diese Truppen den Wein aus ihrer Herkunftsregion bevorzugten, was sich bei der Auswertung der Gefäßreste widerspiegelt. Während also bei militärischen Fundplätzen die Herkunft der Soldaten eine Rolle spielen könnte, ist anzunehmen, dass bei zivilen Ansiedlungen andere Vorlieben einen Einfluss hatten. Dort dürften auch der Geldbeutel der Bewohner, lokale Traditionen und der persönliche Geschmack sowie die Verfügbarkeit der Waren einen Einfluss gehabt haben.

Im letzten Abschnitt (S. 93–105) geht Schimmer der Frage nach, auf welchen Handelswegen die Amphoren nach Rätien beziehungsweise Cambodunum gelangten. Er nimmt an, dass vor allem die spanischen Öl- und Fischsaucenimporte über die Rhone, Doubs und das Schweizer Mittelland in die Provinz kamen. Eine weitere Route wäre die Strecke über den Bodensee nach Süddeutschland. Italische Öl- und Weinamphoren wären nach den Überlegungen Schimmers über die Alpenpässe transportiert worden (Brennerpass, Reschen- und Fernpass, Bündler Pässe), was wenig plausibel ist. Den Hauptweg, so nimmt er an, habe die Via Claudia Augusta gebildet. Eine alternative Strecke wäre noch der Weg von Aquileja aus über das Kanaltal und die Radstätter Tauern nach Salzburg gewesen. Diese Routen wären mit hohen Transportkosten verbunden gewesen, denn mit Karren könnten nur wenige Waren auf einmal unter hohem Kraftaufwand befördert werden. Es ist anzunehmen, dass der Transport von Massenwaren und sperrigen Gütern wie den Amphoren um Italien herum durch die Straße von Messina sowie das Tyrrhenische Meer und weiter über die Rhone vorgezogen wurde. Hier konnten große Mengen auf einmal mitgenommen werden. Mit einem voll beladenen Ochsenkarren dürfte sich die Fahrt über die Alpenpässe dagegen als schwierig und je nach Wetterlage und Jahreszeit sogar als unmöglich erweisen, zumal der Transport mit Maultieren für Amphoren wohl auszuschließen ist.

Auch andere Waren und schwer transportierbare Güter mussten auf dem gleichen Wege nach Cambodunum gebracht werden. Wie bereits Eckhardt Bremer bei seiner Umrechnung von Fluss- zu Landtransport deutlich macht (Die Nutzung des Wasserwegs zur Versorgung der römischen Militärlager an der Lippe [Münster 2001]), ist mit einem immensen Aufwand an Tragtieren, Wagen und Menschen zu rechnen. Diese Probleme können vom Autor nicht geklärt werden, zeigen aber deutlich, dass gerade in diesen Fragen noch ein hoher Forschungsbedarf besteht.

Wie wichtig Verbindungswege zu Wasser waren, zeigen die Provenienzen der Amphoren, besonders diejenigen für Wein. Von 499 Weinamphoren kommen 202 Stück aus den ostmediterranen Gebieten und 207 aus Gallien. Dies macht zusammen mehr als vier Fünftel des gesamten Weinimports in Amphoren aus. Nur ungefähr drei Prozent dagegen stammen sicher aus Italien. Warum aber kamen gerade aus dem nahegelegenen Italien so wenige Amphoren, wenn man doch angeblich die Alpenpässe problemlos hätte nutzen können? Ähnlich wie beim Öltransport rentierte sich der Weg über die Pässe vermutlich nicht, so dass die längeren Strecken zu Wasser gegenüber dem beschwerlichen Weg über die Alpen vorgezogen wurden.

Ähnliche Ergebnisse zeigt auch das neue Projekt des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und der Universität Reading. Dort zeigt sich, dass die kürzesten Strecken nicht immer die günstigsten waren. Für Cambodunum ist festzustellen, dass Öl und Fisch-

sauce vor allem von der iberischen Halbinsel kamen. Weinamphoren zeigen von der Provenienz die größte Vielfalt. Hier scheinen Verbindungswege, regionale Vorlieben für bestimmte Weine, aber auch der private Geldbeutel eine Rolle gespielt zu haben. Vor allem werden diese, ähnlich wie die Amphoren aus Gallien und der iberischen Halbinsel, über Lugdunum nach Cambodunum gekommen sein. Dies würde zumindest erklären, warum italische Amphoren gegenüber denjenigen von anderen Herkunftsgebieten quantitativ zurückfallen. Aber gerade für diese Fragen würde es helfen, wenn die Amphorenbestände anderer Fundorte Rätiens aufgearbeitet und ausgewertet würden, um ein vollständigeres Bild der Handelsgeschichte und Transportwege der Provinz zu erhalten.

Trotz der zuletzt ausgeführten Überlegungen ist das Buch von Florian Schimmer ein wichtiges und herausragendes Werk für die Amphorenforschung nördlich der Alpen. Mit seiner Arbeit ist erst der dritte Gefäßbestand einer zivilen Siedlung in diesem Raum vollständig archäologisch untersucht und vorgelegt, wie bisher nur für Augst und Mainz. Dies ist dem Autor hervorragend gelungen. Der Band bietet dem Leser einen Einblick in die Wirtschaftsabläufe und den Handel in der Provinz Rätien, so dass die Lektüre nicht nur für den Amphorenforscher lohnt, sondern ebenso für den Leser, der sich mit der Handelsgeschichte der Provinz Rätien auseinandersetzen möchte.

Köln

Andreas Wegert